

Die emotionale Identifikation von Migranten am Beispiel der Vornamensvergabe von türkischen Eltern

Becker, Birgit

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Becker, B. (2010). Die emotionale Identifikation von Migranten am Beispiel der Vornamensvergabe von türkischen Eltern. In H.-G. Soeffner (Hrsg.), *Unsichere Zeiten : Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen ; Verhandlungen des 34. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Jena 2008* (S. 1-14). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-462978>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die emotionale Identifikation von Migranten am Beispiel der Vornamensvergabe von türkischen Eltern

Birgit Becker

1. Einleitung¹

Die Integration von Migranten ist in der soziologischen Literatur schon sehr lange diskutiert worden und bildet ein Hauptfeld der Migrationssoziologie. Es ist beobachtet worden, dass Integration nicht immer stattfindet – manchmal nicht einmal in der dritten oder späteren Generation. Verschiedene Aspekte von Integration sind differenziert worden: Eine strukturelle, kulturelle, soziale und emotionale Dimension von Integration (Esser 2001). Obwohl sich diese Aspekte wahrscheinlich (zumindest teilweise) wechselseitig bedingen, wird oft angenommen, dass die emotionale Identifikation der Migranten mit dem Aufnahmeland eher den letzten Schritt im Integrationsprozess darstellt (Nauck 2001). Die emotionale Identifikation der Migranten ist im Vergleich mit den anderen Dimensionen oft als eher unwichtig eingestuft worden, da besonders die strukturelle Dimension der Platzierung im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt als entscheidend für das Verständnis ethnischer Ungleichheit gilt. Dagegen wird angenommen, dass sich die emotionale Identifikation ‚nur‘ mit den privaten Gefühlen und eher symbolischen Handlungen beschäftigt. Vielfalt in Bezug auf die emotionale Identifikation wird oft begrüßt, da auf diese Weise Pluralismus ohne Ungleichheit möglich scheint. Dies hat damit zu tun, dass emotionale Aspekte der Integration nur horizontal bewertet werden (wie z. B. unterschiedliche kulturelle Geschmäcker) und nicht vertikal (wie z. B. Berufsprestige). Jedoch ist diese Annahme nicht unbestritten geblieben. Seit Kurzem beschäftigen sich sogar Ökonomen mit dem Thema der emotionalen Identifikation von Migranten und untersuchen die Konsequenzen dieser Identifikation auf den Arbeitsmarkterfolg (Nekby/Rödin 2007).

Die emotionale Integration von Migranten ist oft mit dem Konzept der ethnischen Identität untersucht worden. Ethnische Identität wird gewöhnlich gemessen,

1 Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des DFG-Projekts ‚Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit‘. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft gilt daher mein Dank für die finanzielle Unterstützung. Des Weiteren danke ich Nefise Özmen und Azime Tunç für die Kategorisierung der türkischen Vornamen und Hartmut Esser und Nicole Biedinger für hilfreiche Kommentare. Dieser Beitrag basiert auf einer gekürzten Version des Artikels: Becker, Birgit (2009): Immigrants’ emotional Identification with the host Society: The Example of Turkish Parents’ naming Practices in Germany. In: *Ethnicities* 9(2): 200-225.

indem die Migranten nach ihrem Zugehörigkeitsgefühl und ihren Einstellungen gegenüber ihrer ethnischen Gruppe gefragt werden (Phinney 1990, 1992; Roberts et. al. 1999). Diese ethnische Identität wird der nationalen Identität gegenübergestellt, unter der die entsprechenden Gefühle und Einstellungen gegenüber der Aufnahmekultur verstanden werden. Ein Nachteil der Verwendung von solchen Indikatoren liegt darin, dass – wie bei anderen Einstellungen und Meinungen – nicht klar ist, wie stark diese selbstberichteten Einschätzungen mit tatsächlichem Verhalten zusammenhängen. Daher ist es empfehlenswert, die emotionale Identifikation von Migranten auch mit einem konkreteren Verhaltensindikator zu untersuchen. Die Vornamensvergabe von Migranteneltern stellt einen guten Indikator in dieser Hinsicht dar.

Die Wahl eines Vornamens für ein Kind ist für Migranteneltern eine wichtige kulturelle Entscheidung (Sue/Telles 2007). Vornamen sind nicht nur Marker der personalen, sondern auch der sozialen Identität (Gerhards/Hans 2006). Der Vorname eines Kindes zeigt an, welche Identität die Eltern für ihr Kind wünschen. Eltern können Vornamen für ihre Kinder relativ frei wählen. Die Wahl eines Vornamens ist auch mit keinen Kosten verbunden. Damit kann die Vornamensselektion als Ausdruck der reinen Präferenzen der Eltern aufgefasst werden (Gerhards/Hans 2006). Gerhards und Hans argumentieren, dass die Vergabe eines Vornamens, der in Deutschland üblich ist, eine freiwillige und gewünschte Identifikation der Migranten mit der Aufnahmegesellschaft repräsentiert. Aber im Gegensatz zur Identität stellt die Vornamenswahl tatsächliches Verhalten dar und nicht bloß Einstellungen oder Absichten. Daher könnte die Vornamenswahl auch ein besserer Indikator für die emotionale Identifikation von Migranten sein. Es sollte zudem festgehalten werden, dass die Namenswahl langfristige Konsequenzen hat, auch wenn der Akt der Namensgebung selbst keine Kosten für die Eltern verursacht. Studien in den USA haben gezeigt, dass Personen mit typischen ‚schwarzen‘ Namen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt diskriminiert werden (Bertrand/Mullainathan 2004; Carpusor/Loges 2006). Die Vornamenswahl stellt daher wirklich eine *relevante* Entscheidung der Eltern mit langfristigen Konsequenzen dar.

Dieser Beitrag untersucht die Vornamensvergabe von türkischen Migranten in Deutschland. Für die empirischen Analysen wird dabei auf Daten des DFG-Projektes ‚Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit‘ zurückgegriffen. Es wird analysiert, ob die Eltern einen türkischen Vornamen für ihr Kind auswählen, einen deutschen Vornamen oder einen Vornamen, der in beiden Kulturen (zumindest in ähnlicher Weise) üblich ist. Diese Wahl wird als Indikator für die emotionale Identifikation der Eltern aufgefasst.

2. Die emotionale Identifikation von Migranten

2.1 Die Akkulturation von Migranten: Konzepte und Dimensionen

Eine der am häufigsten verwendeten Begriffe bei der Beschreibung der Inklusion oder Exklusion von Migranten ist das Konzept der *Akkulturationsstrategien* von Berry (1997). In diesem Beitrag wird es nur um *individuelle Akkulturation* gehen, was sich auf individuelle Veränderungen bei Einstellungen, Werten, Verhaltensweisen und kultureller Identität als Resultat interkulturellen Kontaktes bezieht. Die Basisidee von Berry wird hier in einem breiteren Sinne verwendet, um die Frage der Inklusion oder Exklusion von Migranten im Allgemeinen zu untersuchen. Dabei werden zwei Entscheidungen simultan betrachtet: Die Inklusion/Exklusion in die eigenethnische Gruppe und in die Aufnahmegesellschaft. Daraus ergeben sich vier prinzipielle Strategien (vgl. Tabelle 1): *Integration* (Inklusion in die Aufnahmegesellschaft und in die ethnische Gruppe), *Assimilation* (Inklusion in die Aufnahmegesellschaft, aber nicht in die ethnische Gruppe), *Separation* (Inklusion in die ethnische Gruppe, aber nicht in die Aufnahmegesellschaft) und *Marginalisierung* (Inklusion weder in die ethnische Gruppe noch in die Aufnahmegesellschaft). Dieses Schema kann auch auf die Vornamensvergabe von Migranteneltern angewendet werden (Tabelle 1).

Tabelle 1: Akkulturationsstrategien nach Berry und Anwendung auf die Vornamenswahl

		Inklusion in die Aufnahmegesellschaft? / Ist der Vorname üblich in der Aufnahmegesellschaft?	
		Nein	Ja
Inklusion in die ethnische Gruppe? / Ist der Vorname üblich in der Herkunftsgesellschaft?	Nein	<i>Marginalisierung</i> / Ungewöhnlicher Vorname	<i>Assimilation</i> / Einheimischer Vorname
	Ja	<i>Separation</i> / Ethnischer Vorname	<i>Integration</i> / Vorname in beiden Kulturen gebräuchlich

Quelle: Berry 1997: 10; eigene Modifikationen und Erweiterungen.

2.2 Studien zur Vornamenswahl von Migranten

Die Vornamenswahl von Migranten ist bisher erst wenig untersucht worden. Aber es gibt einige Studien, die sich allgemein mit der Vergabe von Vornamen beschäftigen und besonders Trends über die Zeit berichten. Einige der ersten Studien befassen sich mit dem Thema der Benennung von Kindern nach Verwandten (z. B. Rossi 1965). Es hat sich herausgestellt, dass Jungen und Erstgeborene eher nach Verwandten benannt werden als Mädchen und Spätergeborene. Der Anteil der Kinder, der nach Verwandten benannt wird, ist im Zeitverlauf rapide gesunken (Smith 1985). Trends in der Vornamenvergabe reflektieren soziale Prozesse. In Deutschland hat Gerhards (2003) Prozesse wie Individualisierung, Säkularisierung und den Bedeutungsverlust verwandtschaftlicher Traditionsbindung in Mustern der Vornamensvergabe nachgewiesen. Auch soziale Unterschiede bei der Namensvergabe, etwa nach der Bildung der Eltern, sind nachgewiesen worden (Lieberson/Bell 1992; Lieberson 2000; Gerhards 2003). All diese Studien zeigen, dass die Wahl eines Vornamens alles andere als ‚zufällig‘ ist. Vornamensgeschmäcker unterliegen zahlreichen kulturellen und sozialen Einflüssen, obwohl diese den Eltern im Moment der Entscheidungsfindung kaum bewusst sein dürften.

Es gibt nur wenige Studien zu den Vornamenpräferenzen von Migranten. Lieberson (2000) berichtet für die meisten Einwanderergruppen in den USA eine starke Tendenz in Richtung Assimilation. Aber er betont, dass ‚earlier Tastes‘ immer noch wichtig sind und in den ‚new Tastes‘ der Migranten reflektiert werden. Beispielsweise führt er an, dass mexikanische Einwanderer bei Mädchennamen eine starke Präferenz für einen Vornamen mit a-Endung haben und daher auch bei den amerikanischen Namen solche bevorzugen (Lieberson 2000: 190). Lieberson erwähnt, dass oft die englische Form eines Vornamens ausgewählt wird, der auch in der Herkunftsgesellschaft verbreitet ist. Diese Nutzung der englischen Variante interpretiert er als Trend in Richtung Assimilation. Man könnte einwenden, dass bei einer solchen Namenswahl auch die kulturelle Verbindung zur Herkunftsgesellschaft aufrechterhalten wird und daher Namen, die in beiden Kulturen (zumindest in ähnlicher Form) verbreitet sind, eine Form von Integration darstellen. Lieberson findet auch Unterschiede zwischen verschiedenen Einwanderergruppen in Bezug auf ihre Vornamenpräferenz: Bei weißen Einwanderergruppen überschneiden sich die beliebtesten Vornamen für Kinder sehr stark mit denen, die von angloamerikanischen Einheimischen bevorzugt werden. Dagegen wählen mexikanische Einwanderer meistens Vornamen, die sich stark von denen unterscheiden, die bei Angloamerikanern beliebt sind. Besonders Jungen bekommen oft traditionelle spanische Vornamen. Die Überschneidung mit angloamerikanischen Vornamen ist bei hispanischen Einwanderern der zweiten Generation höher als bei denen der ersten Generation, was der Autor als Zeichen einer Assimilation im Generationenverlauf interpretiert.

Ein solcher Generationeneffekt wird auch von Sue und Telles (2007) in ihrer Studie zur Vornamensvergabe von hispanischen Eltern in Los Angeles berichtet. Die Autoren untersuchen in dieser Studie, wie ‚spanisch‘ die Vornamen der Kinder sind. Zur Messung, wie ‚spanisch‘ ein Vorname ist, verwenden sie eine Skala, die von 1 ‚englischer Name, der nicht ins Spanische übersetzt werden kann‘ bis 5 ‚spanischer Name, der nicht ins Englische übersetzt werden kann‘ reicht. Ein Vergleich der 500 beliebtesten Vornamen zwischen mexikanischen Einwanderern (1. Generation), in den USA geborenen Personen, deren Eltern aus Mexiko eingewandert sind (2. Generation) und nicht-hispanischen Personen (Einheimischen) zeigt klare Unterschiede zwischen diesen Gruppen in der erwarteten Richtung: Mexikanische Migranten der 1. Generation geben ihren Kindern die ‚spanischsten‘ Vornamen, gefolgt von den in den USA geborenen Eltern mit mexikanischem Migrationshintergrund, die wiederum ihren Kindern häufiger spanische Namen geben als nicht-hispanische Einheimische. Es gibt jedoch beachtenswerte Unterschiede nach dem Geschlecht des Kindes: Töchter bekommen seltener spanische Vornamen als Söhne (dies gilt innerhalb der 1. und 2. Generation). Diese deskriptiven Ergebnisse können die Autoren in weiterführenden multivariaten Analysen bestätigen. Dabei wird auch der starke Einfluss von Mischehen deutlich: Wenn ein Elternteil keine hispanische Herkunft hat, sinkt die Wahrscheinlichkeit für einen spanischen Vornamen für das Kind deutlich.

In Deutschland haben Gerhards und Hans (2006) mit den Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) die Vornamensvergabe von drei Migrantengruppen untersucht. Dabei wurden die Vornamen anhand der Frage kategorisiert, ob sie in Deutschland und/oder dem Herkunftsland der Migranten gebräuchlich sind. Vier Kategorien sind unterschieden worden: 1.) Vornamen, die in Deutschland, jedoch nicht im Herkunftsland der Migranten üblich sind, 2.) Vornamen, die sowohl in Deutschland als auch im Herkunftsland üblich sind, 3.) Vornamen, die im Herkunftsland üblich sind, in einer ähnlichen Phonetik aber auch in Deutschland vorkommen und 4.) Vornamen, die im Herkunftsland üblich sind, jedoch nicht in Deutschland. Zwischen den drei Migrantengruppen konnten große Unterschiede in ihren Vornamensvergabepraktiken festgestellt werden. Über 90 Prozent der türkischen Eltern haben für ihr Kind einen Vornamen ausgewählt, der nur in ihrem Herkunftsland, nicht jedoch in Deutschland gebräuchlich ist. Dies trifft bei den Eltern aus dem ehemaligen Jugoslawien nur auf 46 Prozent zu und bei den südwesteuropäischen Eltern (aus Spanien, Italien oder Portugal) auf 37 Prozent. Von den Vornamen der Eltern wird klar, dass es nur relativ wenige Namen gibt, die (zumindest in ähnlicher Form) sowohl im Deutschen als auch im Türkischen gebräuchlich sind, während der Namenspool an geteilten Vornamen bei den anderen beiden Einwanderergruppen deutlich größer ist. Die besonders hohe Überlappung bei den Südwesteuropäern ist auf die gemeinsame christliche Tradition zurückzuführen, die den Namenspool stark prägt.

Daher ist besonders die unterschiedliche Gelegenheitsstruktur für die Unterschiede zwischen den drei Migrantengruppen in ihren Vornamenspräferenzen verantwortlich.

3. Daten und Operationalisierungen

Die Daten für die empirischen Analysen stammen aus dem DFG-Projekt ‚Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit‘, das an der Universität Mannheim durchgeführt wird. In diesem Projekt wurden deutsche und türkische Familien mit einem 3-4jährigen Kind aus Einwohnermeldeamtsstichproben von 30 Städten und Gemeinden im Südwesten Deutschlands zufällig ausgewählt. Dabei wurden insgesamt 625 türkische Familien in persönlichen standardisierten Interviews zu ihrer Lebenssituation befragt.

Die Vornamen der 3-4-jährigen Zielkinder sind von den Einwohnermeldeämtern bekannt. In den Interviews wurden jedoch auch die Vornamen aller Geschwister erfragt, so dass in den folgenden Auswertungen jedes Kind mit türkischem Migrationshintergrund, das in Deutschland geboren wurde, berücksichtigt wird. Als Kind mit türkischem Migrationshintergrund wurden in der Studie alle Kinder definiert, bei denen mindestens ein Eltern- oder Großelternanteil in der Türkei geboren wurde. Insgesamt können die Vornamen von 1267 Kindern analysiert werden. Die Vornamen der Kinder wurden von deutschen und türkischen Muttersprachlern in einer ähnlichen Weise wie in der Studie von Gerhards und Hans kategorisiert. Die Fragestellung bei der Namenseinteilung war, ob ein Vorname in Deutschland und/oder in der Türkei gebräuchlich ist. Dabei sind vier Kategorien unterschieden worden:

1. *Separation*: Vornamen, die in der Türkei gebräuchlich sind, jedoch nicht in Deutschland. Beispiele: Büsra, Emre.
2. *Integration*: Vornamen, die sowohl in der Türkei als auch in Deutschland gebräuchlich sind.² Beispiele: Yasemin/Jasmin, Bünyamin/Benjamin.
3. *Assimilation*: Vornamen, die in Deutschland gebräuchlich sind, nicht jedoch in der Türkei. Beispiele: Elisabeth, Tobias.
4. *Marginalisierung*: Vornamen, die weder in Deutschland noch in der Türkei gebräuchlich sind. Beispiele: Medlin, Sergio.

2 In dieser Kategorie sind Namen enthalten, die in beiden Ländern identisch oder zumindest in ähnlicher Form verwendet werden. Wegen der geringen Fallzahl kann jedoch nicht weiter differenziert werden, ob die türkische oder deutsche Variante eines Vornamens verwendet wird.

Ein Hauptproblem für die Analyse der Determinanten der Vornamenswahl ist die zeitliche Lücke zwischen der Entscheidungssituation und dem Interview. Die Vornamensvergabe fand meist vor etlichen Jahren statt und die Familiensituation zu diesem Zeitpunkt ist weitgehend unbekannt. Aus diesem Grund werden die Analysen auf Variablen begrenzt, die entweder für die Zeit der Geburt des Kindes ausgerechnet werden können (wie z. B. die Aufenthaltsdauer) oder die als eher konstant über die Zeit angenommen werden können. So dient z. B. das Bildungsniveau der Eltern zum Zeitpunkt des Interviews als Proxy für die Bildung zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes. Die folgenden unabhängigen Variablen werden verwendet:

- *Geschlecht des Kindes*: 1: Mädchen, 0: Junge.
- *Höchste allgemeine Bildung der Eltern*: in Jahren.
- *Mischehe*: 1: Mischehe, d. h. ein Elternteil sowie dessen beide Eltern sind in Deutschland geboren, 0: keine Mischehe.
- *Deutsche Staatsbürgerschaft*: 1: mindestens ein Elternteil hat die deutsche Staatsbürgerschaft, 0: kein Elternteil hat die deutsche Staatsbürgerschaft.
- *Deutsche Muttersprache*: 1: mindestens ein Elternteil hat Deutsch als Muttersprache, 0: kein Elternteil mit Deutsch als Muttersprache.
- *Religiosität/Traditionalismus in der Familie*: 1: Mutter trägt während des Interviews ein Kopftuch, 0: Mutter trägt kein Kopftuch.³
- *Aufenthaltsdauer*: Aufenthaltsdauer zur Zeit der Geburt des Kindes (Mittelwert beider Eltern).
- *Einreisealter*: Alter bei Einreise nach Deutschland (Mittelwert beider Eltern).

4. Ergebnisse

Tabelle 2 zeigt die Verteilung der Vornamensvergabe von türkischen Migranten. Die große Mehrheit (83 Prozent) hat für ihr Kind einen Vornamen ausgewählt, der nur in der Türkei nicht aber in Deutschland gebräuchlich ist (emotionale Separation). 12 Prozent der Eltern haben einen Vornamen ausgesucht, der in beiden Kulturen üblich ist (emotionale Integration), während nur 4 Prozent einen rein deutschen Vornamen für ihr Kind gewählt haben (emotionale Assimilation). Wie vermutet fallen nur sehr wenige Vornamen in die Marginalisierungskategorie (< 1

³ Diese Operationalisierung ist natürlich sehr problematisch und die Ergebnisse hierzu sollten daher mit Vorsicht betrachtet werden. Allerdings ist in dem Datensatz kein anderer Indikator für Religiosität oder Traditionalismus vorhanden, der als (annähernd) zeitkonstant angenommen werden kann.

Prozent). Die Verteilung der Vornamen ist ähnlich dem Ergebnis von Gerhards und Hans (2006) für die türkischen Migranten in den SOEP-Daten.

Es gibt einen auffallenden Unterschied in der Verteilung der Vornamen für Mädchen und Jungen. Jungen bekommen häufiger ethnische Vornamen als Mädchen – der Unterschied beträgt etwa 10 Prozentpunkte. Mädchen bekommen dafür häufiger Vornamen, die in beiden Kulturen gebräuchlich sind, während es bei den deutschen Vornamen keine Geschlechterunterschiede gibt.

Tabelle 2: Verteilung der Vornamen (in Prozent)

Akkulturationsstrategie Vorname des Kindes ist...	Jungen	Mädchen	Alle Kinder
(1) Separation ... nur türkisch	87,56	77,20	82,50
(2) Integration ... türkisch und deutsch	6,53	18,57	12,41
(3) Assimilation ... nur deutsch	4,51	3,91	4,22
(4) Marginalisierung ... weder türkisch noch deutsch	1,40	0,33	0,88
Gesamt	100,00	100,00	100,00
N (Fallzahl)	643	614	1257

Quelle: Projekt ‚Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit‘, eigene Berechnungen

Im nächsten Schritt wird die Vornamenswahl multivariat analysiert, wobei ein multinomiales logistisches Regressionsmodell verwendet wird. In Tabelle 3 wird berichtet, wie Veränderungen in den unabhängigen Variablen jeweils die Wahrscheinlichkeit für die drei Ergebnisse ‚Separation‘, ‚Integration‘ und ‚Assimilation‘ beeinflussen. Fälle, die weder einen deutschen noch einen türkischen Vornamen haben (Marginalisierung) werden in diesen Analysen nicht mehr berücksichtigt.

Die Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen einen ethnischen Vornamen bekommen (Separation) ist 12 Prozentpunkte niedriger als für Jungen, wenn alle anderen Variablen auf den jeweiligen Mittelwert gesetzt sind. Dies entspricht genau der 12 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit, dass Mädchen einen Vornamen bekommen, der in Deutschland und der Türkei üblich ist (Integration). Im Gegensatz dazu wird die Wahrscheinlichkeit für die Wahl eines deutschen Vornamens (Assimilation) nicht durch das Geschlecht des Kindes beeinflusst.

Den insgesamt stärksten Effekt hat das Vorhandensein einer Mischehe. In Familien mit Mischehe ist die Wahrscheinlichkeit für einen rein türkischen Vornamen um 18 Prozentpunkte niedriger als in Familien ohne Mischehe. Dagegen ist durch das Vorhandensein einer Mischehe die Wahrscheinlichkeit für einen Vornamen, der in beiden Kulturen üblich ist, um 12 Prozentpunkte und die Wahrscheinlichkeit für einen rein deutschen Vornamen um 6 Prozentpunkte erhöht.

Tabelle 3: Veränderungen in den vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten für die Vornamenswahl und Wald Test für die Gesamtsignifikanz der unabhängigen Variablen

	Veränderung in der vorhergesagten Wahrscheinlichkeit für...			Wald Test
	Separation	Integration	Assimilation	Chi2 (df)
Geschlecht Kind (Mädchen) ^a	-0,12	+0,12	-0,00	38,96 (2) **
Bildung Eltern (in Jahren) ^b	+0,01	-0,01	-0,00	1,46 (2)
Mischehe ^a	-0,18	+0,12	+0,06	11,57 (2) **
Dt. Staatsbürgerschaft Eltern ^a	-0,06	+0,02	+0,04	12,01 (2) **
Dt. Muttersprache Eltern ^a	-0,06	+0,04	+0,01	2,76 (2)
Religiosität ^a	+0,08	-0,05	-0,03	13,51 (2) **
Aufenthaltsdauer Eltern ^b	-0,03	+0,03	-0,00	6,14 (2) *
Einreisealter Eltern ^b	-0,01	+0,01	+0,00	0,89 (2)

Anmerkungen: Vorhergesagte Werte aus multinomialen logistischen Regressionen. Berichtet sind die Veränderungen der vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit von Veränderungen der unabhängigen Variablen (alle anderen unabhängigen Variablen sind auf dem jeweiligen Mittelwert fixiert).

a) Veränderung der unabhängigen Variablen von 0 auf 1.

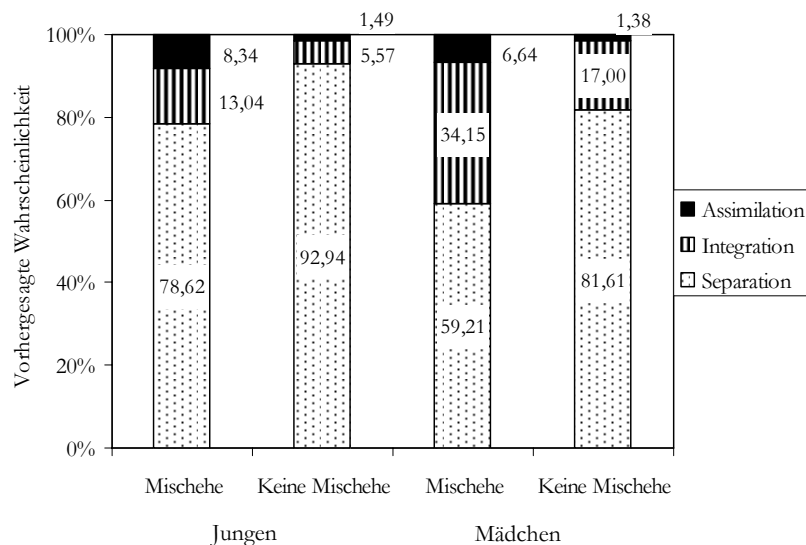
b) Veränderung der unabhängigen Variablen von eine halbe Standardabweichung unter dem Mittelwert auf eine halbe Standardabweichung über dem Mittelwert (+sd/2).

Ergebnisse des Wald-Tests: ** p ≤ 0,01, * p ≤ 0,05.

Quelle: Projekt ‚Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit‘, eigene Berechnungen.

Die Effekte der Mischehe und des Geschlechts des Kindes sind in Abbildung 1 veranschaulicht. Dargestellt sind dabei die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten für die drei Ergebnisse ‚Separation‘, ‚Integration‘ und ‚Assimilation‘, wenn alle anderen unabhängigen Variablen auf dem jeweiligen Mittelwert fixiert sind. Die höchste Wahrscheinlichkeit für einen rein türkischen Vornamen haben Jungen in Familien ohne Mischehe (93 Prozent). Ist eine Mischehe vorhanden, so ist die Wahrscheinlichkeit für einen rein türkischen Vornamen dagegen deutlich niedriger. Die geringste Wahrscheinlichkeit für einen solchen ethnischen Vornamen gibt es für Mädchen in Familien mit Mischehe (59 Prozent). Töchter haben generell eine höhere Wahrscheinlichkeit, einen Vornamen zu bekommen, der in beiden Kulturen gebräuchlich ist als Söhne. Am höchsten ist diese Wahrscheinlichkeit, wenn das Kind ein Mädchen und eine Mischehe vorhanden ist (etwa ein Drittel). Am geringsten ist die Wahrscheinlichkeit bei allen Kombinationen für einen rein deutschen Vornamen. Aber auch hier ist zu sehen, dass das Vorhandensein einer Mischehe diese Wahrscheinlichkeit deutlich erhöht – besonders für die Vornamen von Söhnen.

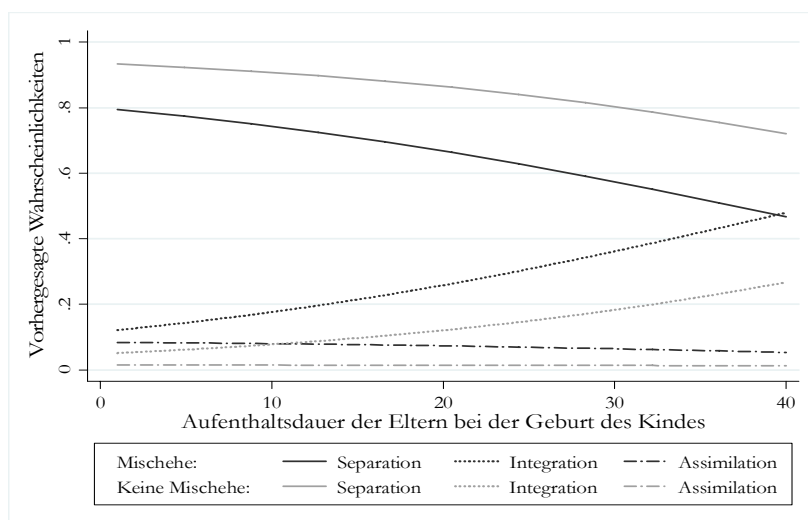
Abbildung 1: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten der Vornamenswahl nach Mischehe und Geschlecht des Kindes



Außer dem Geschlecht des Kindes und dem Vorhandensein einer Mischehe erweisen sich auch andere Variablen als bedeutsam für die Vornamenswahl. Hat mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsbürgerschaft, so ist die Wahrscheinlichkeit für die Wahl eines rein türkischen Vornamens um 6 Prozentpunkte verringert, während die Wahrscheinlichkeit für einen rein deutschen Vornamen um 4 Prozentpunkte und die Wahrscheinlichkeit für einen in beiden Kulturen üblichen Vornamen um 2 Prozentpunkte zunimmt.

In religiöseren Familien ist dagegen die Wahrscheinlichkeit für die Wahl eines türkischen Vornamens um 8 Prozentpunkte höher als in weniger religiösen Familien. Die anderen beiden Optionen haben entsprechend geringere Wahrscheinlichkeiten. Schließlich wählen Eltern, die sich zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes schon länger in Deutschland aufgehalten haben, eher Vornamen, die in beiden Kulturen üblich sind, und dafür seltener rein türkische Vornamen. Die vorhergesagten Wahrscheinlichkeiten für die Vornamensvergabe nach der Aufenthaltsdauer und dem Vorhandensein einer Mischehe sind in Abbildung 2 dargestellt. Für die Wahrscheinlichkeit eines Vornamens, der sowohl in Deutschland als auch in der Türkei üblich ist, wirkt eine Mischehe umso stärker, je länger sich die Eltern bei der Geburt des Kindes schon in Deutschland aufgehalten haben.

Abbildung 2: Vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten der Vornamenswahl nach Aufenthaltsdauer der Eltern und Mischehe



Quelle: Projekt 'Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit', eigene Berechnungen.

5. Zusammenfassung und Diskussion

In diesem Beitrag wurde die emotionale Identifikation von Migranten am Beispiel der Vornamensvergabe türkischer Eltern in Deutschland untersucht. Dabei ist auf Berrys (1997) Schema der Akkulturationsstrategien aufgebaut worden. Mit den Daten aus dem Projekt ‚Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit‘ ist gezeigt worden, dass die meisten türkischen Eltern für ihr Kind einen Vornamen ausgesucht haben, der nur in der Türkei, nicht aber in Deutschland üblich ist (> 80 Prozent). Diese Art der Vornamensvergabe wird als Indikator für ‚emotionale Separation‘ interpretiert. Dies ist damit der am häufigsten vorkommende Typ emotionaler Identifikation. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt man übrigens auch, wenn man sich statt der Vornamenswahl die selbsteingeschätzte Identität der Befragten ansieht (Ergebnisse hier nicht berichtet): Die meisten Befragten haben angegeben, sich mittelmäßig oder stark mit ihrem Herkunftsland, aber gleichzeitig nur gering mit Deutschland zu identifizieren. Die anderen beiden Identifikationstypen, ‚Integration‘ und ‚Assimilation‘, werden bei der Vornamenswahl weniger häufig selektiert, wobei ‚Assimilation‘ der am wenigsten verbreitete Typus ist (< 5 Prozent).

Eines der interessantesten Ergebnisse ist der gefundene Geschlechterunterschied bei der Vornamensvergabe: Mädchen bekommen wesentlich häufiger als Jungen Vornamen, die in beiden Kulturen gebräuchlich sind und entsprechend seltener Vornamen, die nur im Herkunftsland üblich sind. Zunächst ist festzustellen, dass dieser Geschlechtsunterschied sich gut mit den Ergebnissen von Studien aus den USA deckt, in denen bei mexikanischen Einwanderern ebenfalls die Tendenz festgestellt wurde, für Jungen eher traditionelle ethnische Namen zu wählen als für Mädchen (Lieberson 2000; Sue/Telles 2007). In diesen Studien sind auch mögliche Ursachen dafür diskutiert worden. Eine Möglichkeit besteht darin, dass Eltern die Fortführung von Familientraditionen vor allem von ihrem männlichen Nachwuchs erwarten. Söhne werden im Vergleich zu Töchtern in stärkerem Ausmaß als Träger der Familienlinie angesehen. Dieses Argument ist im Einklang mit dem Befund, dass bei der Vornamensvergabe bei Jungen Traditionalismus generell wichtiger ist, während die Vornamensvergabe bei Mädchen häufiger durch aktuelle Namensmoden beeinflusst wird (Lieberson/Bell 1992; Lieberson 2000; Rossi 1965). Eine andere Interpretation könnte darin bestehen, dass Migranteneltern besonders ihre Töchter vor möglicher Diskriminierung im späteren Leben beschützen möchten (Sue/Telles 2007: 1411). Wenn die Eltern annehmen, dass ein türkischer Name möglicherweise Diskriminierung hervorruft und wenn Eltern besonders ihre Töchter beschützen möchten, dann würde dies dazu führen, dass Töchter eher Namen bekommen, die in der Kultur des Aufnahmelandes üblich sind. Gerade bei dieser Motivlage könnten Vornamen, die in beiden Kulturen üblich sind, besonders attraktiv sein. Ein solcher Name kann den erwünschten

„Schutz“ in der Aufnahmegesellschaft bringen, während gleichzeitig ethnische Traditionen aufrechterhalten werden können. Schließlich gibt es auch noch die Möglichkeit, dass der Geschlechtsunterschied bei der Vornamenwahl auf unterschiedlich zusammengesetzte Vornamenpools zurückgeführt werden kann. Es könnte sein, dass es einfach mehr Mädchennamen gibt, die sowohl im Deutschen als auch im Türkischen in ähnlicher Form existieren als Jungennamen. Damit würde der Geschlechtsunterschied einfach diese unterschiedliche Gelegenheitsstruktur widerspiegeln. Mit den vorliegenden Daten ist es nicht möglich, zwischen diesen möglichen Erklärungen zu entscheiden. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass alle drei Erklärungen (und auch noch mögliche weitere, hier bisher nicht bedachte) eine Rolle spielen.

Wegen Datenlimitierungen konnten nur wenige unabhängige Variablen auf ihre Wirkung bei der Vornamenswahl untersucht werden. Von diesen wenigen erklärenden Variablen hat sich das Vorhandensein einer Mischehe als besonders einflussreich erwiesen. In ethnisch gemischten Ehen ist die Wahrscheinlichkeit für die Wahl eines rein türkischen Vornamens deutlich reduziert und besonders die Wahrscheinlichkeit für einen in beiden Kulturen üblichen Vornamen erhöht. Dieses Ergebnis stimmt mit dem Befund von Sue und Telles (2007) überein, die auch einen starken Effekt von Mischehen auf das Ausmaß von Assimilation bei der Vornamensvergabe gefunden haben.

Insgesamt deuten die Ergebnisse an, dass die Migrationsbiografie der Eltern für ihre Vornamenswahl entscheidend ist. Jedoch könnten die hier verwendeten unabhängigen Variablen auch nur „vorgelagerte“ Faktoren für die „wirklichen“ kausalen Mechanismen sein und daher eher Proxy-Variablen darstellen. Als bedeutsam könnten sich beispielsweise interkulturelle Kontakte, Freundschaften sowie der Sprachgebrauch erweisen, wie es in der Literatur zur Identität nahe gelegt wird (Jasinskaja-Lahti/Liebkind 1998; Phinney et. al. 2001; Vedder 2005). Dies sollte in zukünftigen Studien noch genauer untersucht werden.

Literaturverzeichnis

- Berry, John W. (1997): Immigration, Acculturation, and Adaptation. In: *Applied Psychology: An International Review* 46(1): 5-34
- Bertrand, Marianne/Mullainathan, Sendhil (2004): Are Emily and Greg more employable than Lakisha and Jamal? A Field Experiment on Labor Market Discrimination. In: *American Economic Review* 94(4): 991-1013
- Carpusor, Adrian G./Loges, William E. (2006): Rental Discrimination and Ethnicity in Names. In: *Journal of Applied Social Psychology* 36(4): 934-952
- Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Mannheim: Arbeitspapier des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES), Nr. 40
- Gerhards, Jürgen (2003): Die Moderne und ihre Vornamen. Eine Einladung in die Kulturosoziologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Gerhards, Jürgen/Hans, Silke (2006): Zur Erklärung der Assimilation von Migranten an die Einwande-

- rungsgesellschaft am Beispiel der Vergabe von Vornamen. Berlin: DIW Discussion Paper 583
- Jasinskaja-Lahti, Inga/Liebkind, Karmela (1998): Content and Predictors of the Ethnic Identity of Russian-Speaking Immigrant Adolescents in Finland. In: *Scandinavian Journal of Psychology* 39(4): 209-219
- Lieberson, Stanley (2000): *A Matter of Taste. How Names, Fashions, and Culture Change*. New Haven: Yale University Press
- Lieberson, Stanley/Bell, Elizabeth O. (1992): Children's First Names: An Empirical Study of Social Taste. In: *American Journal of Sociology* 98(3): 511-554
- Nauck, Bernhard (2001): Intercultural Contact and Intergenerational Transmission in Immigrant Families. In: *Journal of Cross-Cultural Psychology* 32(2): 159-173
- Nekby, Lena/Rödén, Magnus (2007): *Acculturation Identity and Labor Market Outcomes*. Bonn: IZA. Discussion Paper No. 2826
- Phinney, Jean S. (1990): Ethnic Identity in Adolescents and Adults: Review of Research. In: *Psychological Bulletin* 108(3): 499-514
- Phinney, Jean S. (1992): The Multigroup Ethnic Identity Measure. A New Scale for Use with Diverse Groups. In: *Journal of Adolescent Research* 7(2): 156-176
- Phinney, Jean S./Romero, Irma/Nava, Monica/Huang, Dan (2001): The Role of Language, Parents, and Peers in Ethnic Identity Among Adolescents in Immigrant Families. In: *Journal of Youth and Adolescence* 30 (2): 135-153
- Roberts, Robert E./Phinney, Jean S./Masse, Louise C./Chen, Y. Richard/Roberts, Catherine R./Romero, Andrea (1999): The Structure of Ethnic Identity of Young Adolescents From Diverse Ethnocultural Groups. In: *Journal of Early Adolescence* 19(3): 301-322
- Rossi, Alice S. (1965): Naming Children in Middle-Class Families. In: *American Sociological Review* 30(4): 499-513
- Smith, Daniel S. (1985): Child-Naming Practices, Kinship Ties and Change in Family Attitudes in Hingham, Massachusetts, 1641 to 1880. In: *Journal of Social History* 18(4): 541-566
- Sue, Christina A./Telles, Edward E. (2007): Assimilation and Gender in Naming. In: *American Journal of Sociology* 112(5): 1383-1415
- Vedder, Paul (2005): Language, Ethnic Identity, and the Adaptation of Immigrant Youth in the Netherlands. In: *Journal of Adolescent Research* 20 (3): 398-418